

ZUM BILDNIS DES ARISTOTELES

Die seit W. Helbig und F. Studniczka als sicher geltenden Benennungen der Porträts des Platon¹ und Aristoteles² sind kürzlich von K. Kraft in Frage gestellt und durch neue Vorschläge ersetzt worden³. Ausgangspunkt ist für ihn eine Gruppe spätrepublikanischer Glaspasten mit Bildnissen. Wenn man aus diesen alle Römer und alle griechischen Politiker ausscheide, blieben Männer aus dem griechischen Geistesleben übrig, und zwar fast durchweg Philosophen, gelegentlich Redner, nie aber Dichter. Es sei also in dieser Zeit »jedenfalls bei einfachen Leuten, die Glasgüsse benutzten, nicht Brauch gewesen, die Porträts von Dichtern an den Ringen zu tragen«.

In dieser Gruppe erscheine ein unbärtiges Porträt⁴, das in dem sogenannten 'Menander'⁵ sein rundplastisches Pendant habe. Dieser müsse daher einen griechischen Philosophen der älteren Zeit darstellen: Nach Aussage der antiken Quellen könne das nur Aristoteles sein. Die Benennung des bisher als Aristoteles geltenden Kopfes sei, wie schon J. H. Jongkees kürzlich gezeigt habe⁶, nicht stichhaltig; das Bildnis stelle vielmehr Platon dar. Das von Helbig 'Platon' genannte Porträt sei in Wirklichkeit das des Stoikers Zenon.

Sollten sich diese »fast revolutionär wirkenden Umdeutungen«⁷ bestätigen, so müßten viele eingewurzelte Anschauungen preisgegeben werden. Von Krafts Argumenten sollen hier einige herausgegriffen und geprüft werden, die für seine Beweisführung wichtig

¹ Helbig, *JdI.* 1, 1886, 71 ff. — Die hier verwandten Sigel richten sich nach der Archäologischen Bibliographie zum *JdI.* 78, 1963.

² F. Studniczka, *Das Bildnis des Aristoteles* (1908).

³ Kraft, *JbNum.* 13, 1963, 7 ff.

⁴ Ebenda 10 Nr. 7.

⁵ Der seit Studniczka so benannte Porträttypus sei hier der Einfachheit halber so bezeichnet. Eine Stellung in der Kontroverse um die Benennung soll damit nicht bezogen werden.

⁶ J. H. Jongkees, *Fulvio Orsinis' Imagines and the Portrait of Aristotle*, *Archaeologica Traiectina* 4, 1960. — Die im ersten Teil dieser Arbeit dargelegte Entstehungsgeschichte der 'Imagines' wird hier vorausgesetzt.

⁷ Bielefeld, *AA.* 1964, 132 f. Anm. 10.

sind. Übergangen sind die Fragen, die mit den Philosophenbildnissen auf Sarkophagen des 3. Jhs. n. Chr. zusammenhängen⁸ sowie alle stilgeschichtlichen Konsequenzen der neuen Benennungen. Auch steht die problematische Identifizierung des bartlosen Glaspastenporträts mit dem 'Menander' nicht im Vordergrund, da eine Entscheidung über die Porträtähnlichkeit der beiden Köpfe nicht exakt begründet werden kann.

Daher sei hier von einem anderen Punkt ausgegangen, der zur Beurteilung des Problems beitragen kann: dem Bildnis des Aristoteles. Studniczkas Benennung ist nämlich doch sicherer, als es den Anschein hat. Sie stützt sich bekanntlich auf die in Zeichnungen überlieferte Inschriftbüste im Besitz des Fulvius Ursinus (Abb. 1)⁹, zu der die antiken Nachrichten über das Aussehen des Aristoteles als Bestätigung hinzukommen. Nun hat Jongkees, auf dessen Argumente sich Kraft in diesem Punkt beruft, aus einer eingehenden Untersuchung über die Entstehung der Orsinischen 'Illustrium Imagines' geschlossen, daß die kurzbartige Inschriftbüste sehr verdächtig sei: D. Galle, der seinerzeit die Bildnisse für die 'Imagines' gezeichnet und gestochen hatte, habe sie, obgleich sie das einzig gesicherte Aristoteles-Bildnis war, nicht in die beiden Ausgaben von 1598 und 1606 aufgenommen, sondern statt ihrer einen unbärtigen Reliefkopf gestochen (Abb. 2)¹⁰. A. Schottus, der Galle bei Orsini eingeführt hatte, bilde in seinem Buch *Vitae comparatae Aristotelis ac Demosthenis* (1603) ebenfalls den bartlosen Kopf ab. Dort habe er auch den originalen Wortlaut des Orsinischen Kommentars publiziert¹¹, und das Mißverständnis früherer Forscher beruht nach Jongkees darauf, daß diese stets nur

⁸ Die drei Philosophen auf den Sarkophagen hatte Kraft a. O. 31 ff. ja nur auf Grund seiner Umbenennungen gedeutet. Jetzt umgekehrt von diesen Deutungen aus die Bildnisse benennen zu wollen, ist natürlich nicht möglich.

⁹ Studniczka a. O. 15 ff. *Codex Capponianus* 228 (Vatikan) fol. 7, Rückseite.

¹⁰ Th. Gallaeus, *Illustrium Imagines* (1598¹, 1606²) Taf. 35. In der Ausgabe von 1606 ist der Kommentar von Schoppius-Faber nach den Notizen des Orsini veröffentlicht (im folgenden zitiert: Schoppius-Faber).

¹¹ Abgedruckt bei Jongkees a. O. 41f. Appendix II.



Abb. 2. Reliefkopf aus der Sammlung Orsini

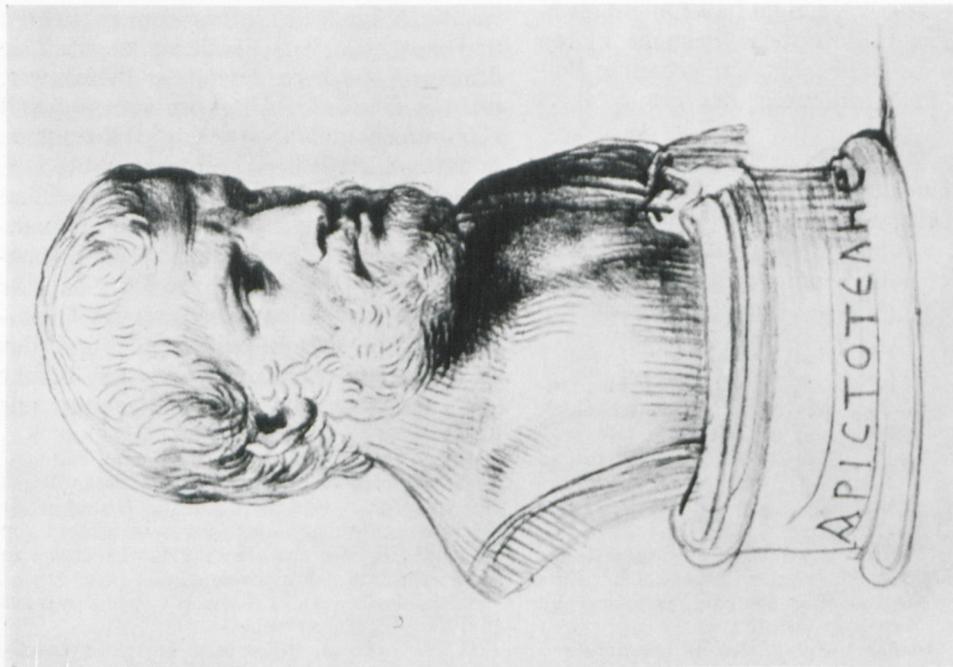


Abb. 1. Büste des Aristoteles. Verschollen

den Text von Schoppius-Faber benutzt hätten, in dem der des Orsini bereits mißverstanden wiedergegeben sei. In den Aufzeichnungen Orsinis zum Aristoteles-Bildnis komme die kurz bärtige Büste nicht vor; wahrscheinlich ebensowenig im Text zu Galles zweiter Ausgabe von Schoppius-Faber. Kurz: immer, wenn man eine Auswahl aus den vorhandenen auf Aristoteles gedeuteten Bildnissen vorgenommen habe, sei die kurz bärtige Büste, obwohl als einzige durch eine Inschrift gesichert, zusammen mit einer von Orsini als nicht antik erkannten Renaissance-Büste ausgeschieden worden — und zwar von Orsini selbst wie von seinen Mitarbeitern. Man schein also mit der Büste nicht sehr glücklich gewesen zu sein. Entweder das ganze Werk oder — was Kraft auch für möglich hält — die Inschrift sei offenbar nicht antik gewesen.

Von dieser Büste seien zu scheiden: 1. eine bartlose Inschrift-Büste aus Tivoli, 2. eine bartlose Porträtstatue vom Quirinal, beide erwähnt und beschrieben in Orsinis Kommentar zum Aristoteles-Bildnis, der bei Schottus erhalten ist, und 3. eine Inschrift-Herme, erwähnt im Inventar der Orsinischen Sammlung, das zu seinem Testament gehört¹². — Bis auf die Statue hätten sich auch diese Bildnisse für Orsini bald als falsch herausgestellt.

Diese Konstruktion scheint unmöglich, wenn man noch einmal den bei Schottus wiedergegebenen Text genau durchliest. Jongkees ist hier ein Übersetzungsfehler unterlaufen, der ihn zu falschen Schlüssen führt.

Er versteht den Text so, als setze Orsini, nachdem er den Renaissance-Aristoteles für modern erklärt hat, an dessen Stelle zwei neugefundene Bildnisse: ein 'marmoreum caput' — nach Orsinis Sprachgebrauch eine Büste — aus Tivoli mit Inschrift und eine Statue vom Fuße des Quirinal. Im Text von Schoppius seien beide dann zu einem einzigen Bildwerk kontaminiert worden. Das kann nicht richtig sein, denn *Tibure olim effossa* kann sich nicht auf *marmoreum caput* beziehen, sondern nur auf *qua et alia Romae visuntur* (sc. *capita*), also auf die

Bildnisse, die mit der Büste verglichen werden: nämlich die Serie von Porträts, die kurz vorher in Tivoli gefunden worden war¹³. Über die Herkunft der Büste selbst ist damit gar nichts ausgesagt. Im Gegenteil, er fährt fort: »Die Inschrift lautet 'Aristoteles'; auch aus dem Fundort — dem Fuß des Quirinal — darf man wohl schließen, daß es sich um das Aristoteles-Bildnis des Atticus handelt, das Cicero erwähnt«. Er berichtet also von einem einzigen Bildnis: einer Büste vom Fuße des Quirinal. Von einer einzigen 'alia imago' war ja auch in der Einleitung die Rede gewesen: Sie hatte das alte Aristoteles-Bild mit dem langen Bart und Haupthaar und dem Pileus ersetzt. — Genau dasselbe steht aber bei Schoppius und Faber¹⁴, nur daß sie die Herkunftsangabe der Vergleichsstücke weggelassen haben, so daß ein Mißverständnis ausgeschlossen ist. Ihre Treue in der Wiedergabe der Orsinischen Notizen ist hier nicht zu erschüttern. Es wäre auch ganz unwahrscheinlich, daß diese guten Kenner der römischen Antiken zwei Aristoteles-Porträts zu einem zusammengeworfen hätten.

Wie sah diese 'imago' aus? Da nun erwiesen ist, daß Schoppius-Faber und Schottus dieselbe Büste beschreiben, können ihre Texte miteinander verglichen werden. Bei Schoppius-Faber ist alles ganz eindeutig: Zur Erklärung des Bildnisses vom Quirinal — das einen 40—50jährigen darstellen soll — wird das Porträt des Theophrast herangezogen, von dem es heißt: *cuius imago raras, minimeque prolixos habet capillos, minusque barbae* (aber eben Bart!) *ut et haec Aristotelis*. (Theophrast war damals durch die Inschrift-Herme, die jetzt in der Villa Albani steht, als kurz bärtig bekannt.) Zu dieser, hier als kurz bärtig gesicherten Büste werden dann die antiken Quellen über die *κουρά* des Aristoteles zitiert — obwohl ja auch ein glattrasiertes Bildnis vorhanden war! Erst dann heißt es: *hinc aetate provector rasura usus videtur ex imagine eiusdem, quae est in tabella marmorea* (ferner aus den beiden von

¹³ Über diese Jongkees a. O. 3f.

¹⁴ Schoppius-Faber 20. Der von Faber noch einmal durchgesehene Text ist im wesentlichen identisch mit Schoppius' Manuskript in Neapel, vgl. Jongkees a. O. 31.

Galle gezeichneten Gemmen¹⁵). Mit dieser 'tabella' ist das in Galles beiden Ausgaben abgebildete bartlose Reliefbildnis gemeint — woraus noch einmal hervorgeht, daß die Quirinal-Büste für Schoppius-Faber bärtig war.

Bei Schottus heißt es etwas anders. Anfangs beschreibt er die Büste als Bildnis des Aristoteles *imberbis ac coma carentis*. Weiter unten geht er näher darauf ein: Aristoteles habe eine Adlernase und scheine etwa 40 Jahre alt. In diesem Alter soll er sich das Haar geschnitten haben: *qua etiam forma visitur eius auditor scholaeque διδάσχος Theophrastus, coma barbaque carens, ut et noster hic Philosophus*. — Hier scheint also ein Widerspruch zu bestehen¹⁶: Erst wird die Büste als *imberbis* beschrieben, dann — durch den Vergleich mit Theophrast — als kurz-bärtig.

Wer gibt den Text des Orsini richtig wieder? Von vornherein wird man schließen, der klare Text von Schoppius-Faber sei dem widersprüchlichen des Schottus vorzuziehen. Jongkees jedoch nimmt ohne weiteres an, nur bei Schottus sei der Wortlaut des Orsini wiedergegeben. Doch waren Orsinis Anmerkungen gar nicht lateinisch geschrieben, sondern italienisch¹⁷. Sowohl Schoppius als auch Schottus haben sie also übersetzt, und zwar gehen offenbar beide auf die Original-Notizen des Orsini zurück. Der Wortlaut schließt aus, daß einer die Übersetzung des anderen benutzt hat. Nun gibt Schottus zwar den Text des Orsini offenbar in einigen Teilen wörtlicher wieder, denn die Stellen, in denen Orsini von sich selbst, seinen früheren Meinungen und Fehlern spricht¹⁸, sind bei ihm sicher aus dem Original übernommen, während sie bei Schoppius-Faber fehlen. Schoppius scheint also etwas freier mit dem Text des Orsini geschaltet zu haben. Das muß jedoch nicht heißen, daß die Über-

setzung des Schottus im ganzen vorzuziehen sei.

Andererseits gibt Schottus Orsinis Text nicht vollständig wieder. In diesem müssen — nach Orsinis Plan, alle von Galle gezeichneten Porträts (also auch mehrere derselben Persönlichkeit) in einer Neuausgabe mit Kommentar zu veröffentlichen¹⁹ — außer der Büste vom Quirinal auch die anderen von ihm als Aristoteles gedeuteten Bildnisse besprochen worden sein, und so sind sie denn auch alle bei Schoppius-Faber aufgeführt: Der unbärtige Reliefkopf, die Gemme mit dem A auf der Brust und die des Mykon sowie der Renaissance-Aristoteles mit langem Bart. Bei Schottus ist dagegen nur die Büste vom Quirinal besprochen. Da er also eine Auswahl gibt, überschreibt er diesen Passus: *De forma Aristotelis ex Fulvii Ursini ad Aristotelis imaginem notis*.

Prüft man die jeweiligen Umstände, unter denen die Texte abgefaßt wurden, so wird völlig deutlich, daß Schoppius der bessere Zeuge ist. Schottus war 1597 aus Rom nach Antwerpen zurückgekehrt, wo er seitdem eine Professur innehatte. Die Orsinischen Notizen sind 1598/99 entstanden²⁰, können ihn also frühestens ein Jahr nach seiner Abreise in Antwerpen erreicht haben; wahrscheinlich hat er sie jedoch noch später bearbeitet; denn das Buch, in dem sie publiziert sind, erschien erst 1603. Es fehlte ihm also damals ganz die Anschauung der in Orsinis Text erwähnten Denkmäler. Auch Galles Zeichnungen waren damals schon wieder nach Rom zurückgesandt²¹. Das einzige, was ihm blieb, war die unkommentierte Ausgabe Galles von 1598 mit dem bartlosen Reliefkopf des Aristoteles. Schoppius und Faber dagegen waren die ganze Zeit in Rom und hatten Zugang zu den Sammlungen. So erklärt sich, daß sie in den Details, die dem Denkmal selbst abzulesen sind, ausführlicher und präziser sind als Schottus (*sculpta est manu faberrima*, oder

¹⁵ Eine davon abgebildet bei Jongkees a. O. Taf. 5b.

¹⁶ Vgl. Jongkees a. O. 32.

¹⁷ Faber in der Einleitung zum Kommentar in Galles zweiter Ausgabe: *Notas tam suas (sc. Schoppiii) Latinas, quam Fulvii Italicas . . .*

¹⁸ *Quam vero primo Imaginum editionem edendam curavi . . . ; Quae qui non animadvertunt, ii, ut et nos primum . . . ; . . . veram iconem revocare sumus conati.*

¹⁹ Jongkees a. O. 8ff.

²⁰ Oder jedenfalls sehr genau umgearbeitet worden. Der Fund vom Quirinal, den Faber — wohl 1603 — als »vor 14 Jahren« geschehen bezeichnet, wird im Manuskript von Schoppius (1599) »vor zehn Jahren« datiert und ebenso im Text des Orsini, wie ihn Schottus wiedergibt.

²¹ Jongkees a. O. 8.

etwa bei der Beschreibung des Theophrast-Porträts). Der Text des Schoppius ist ferner nach seinem Abschluß von Orsini selbst korrigiert und später von Faber noch einmal durchgesehen und verbessert worden. Wenn nun noch hinzukommt, daß Schoppius-Faber die Büste eindeutig als bärtig überliefern, Schottus' Text dagegen in sich widersprüchlich ist und teils von kurzem Bart, teils von glatter Rasur zu sprechen scheint, sollte kein Zweifel mehr bestehen, daß Schoppius-Faber vorzuziehen sind.

Die Texte bestätigen dies vollkommen. Jongkees nimmt an, die Unklarheiten bei Schottus hätten schon in Orsinis Text gestanden. Dieser habe in einer ursprünglichen Fassung von einem bärtigen Bildnis — eben der von Galle gezeichneten Büste — gesprochen, das dann zugunsten der 'beiden' neuen bartlosen weggelassen worden sei. Dabei habe er vergessen, daß er sich später wieder auf das bärtige Bildnis beziehe und es mit dem des Theophrast vergleiche, und so sei dieser Passus aus Versehen stehengeblieben²².

Dieser Annahme ist schon viel an Wahrscheinlichkeit durch die richtige Übersetzung des Textes und die daraus sich ergebenden Konsequenzen entzogen worden. Sie wird vollends dadurch unmöglich, daß bei Schoppius — der ja auch von Orsini abhängig ist — ein völlig klarer Text steht, der noch dazu genau den von Galle gezeichneten Denkmälerbestand erfaßt; also gerade das, was man von Orsini erwartet. Die These von Jongkees führt dagegen zu der unannehmbaren Konsequenz, Orsini hätte durch neue Denkmäler (nämlich die Tivoli-Büste, die es nie gab, und die Statue vom Quirinal) seinen eigenen Text verunklärt und ihn in diesem Zustand sowohl Schoppius als auch Schottus gegeben; Schottus hätte wörtliche Auszüge daraus publiziert (wir werden aber sehen, daß auch durch Jongkees' Annahme die Unklarheiten bei Schottus nicht beseitigt werden, daß vielmehr ein nachweisliches Mißverständnis, das Jongkees übersehen hat, auch seine widersprüchlichen Aussagen über den Bart verursacht hat); dagegen hätte ihn Schoppius mißverstanden, hätte die neuen,

für Orsini so wichtigen bartlosen Bildnisse nicht berücksichtigt, sondern wieder auf die von Galle gezeichneten, von Orsini aber z. T. längst verworfenen Porträts zurückgegriffen, und erst dabei Orsinis widersprüchlichen Text verständlich gemacht, aber in einem Orsinis Ansichten genau widersprechenden Sinn — und all diesen Unsinn hätte Orsini bei seiner Korrektur nicht bemerkt!

In Wirklichkeit verhält es sich natürlich so, daß Orsini alle ihm bekannten Aristoteles-Bildnisse, eben die von Galle gezeichneten, besprochen hat und seine Ansichten von Schoppius-Faber sinnvoll wiedergegeben worden sind. Die Verunklärung liegt also bei Schottus. Wie sie zustande kam, läßt sich wohl noch erkennen.

Einen Augenblick könnte man allerdings denken, es läge gar keine Verunklärung vor, und *imberbis ac coma carentis* bedeute nichts anderes als *coma barbaque carens*, wie Aristoteles weiter unten durch den Vergleich mit Theophrast beschrieben wird, also 'kurzbärtig'; der pointierte Ausdruck wäre dann zu verstehen aus dem Gegensatz zu dem langbärtigen Renaissance-Kopf, der durch das neue Bildnis ausrangiert worden ist. — Unwahrscheinlich ist das nicht nur deshalb, weil 'imberbis' doch recht eindeutig ist, sondern auch aus folgendem Grund: Schottus hat von Galle den Stich des unbärtigen Reliefkopfs übernommen (eine andere Wahl hatte er, wie wir sahen, nicht); dazu beschreibt er einen Kopf als 'imberbis'. Damit muß dann auch Bartlosigkeit gemeint sein. Wer 'imberbis' als 'kurzbärtig' verstünde, müßte annehmen, Schottus habe eine Bezeichnung, die auf den bei ihm abgebildeten Kopf paßt, auf einen Kopf angewandt, auf den sie nicht paßt, den er auch gar nicht abbildet, ja zu diesem Zeitpunkt nicht einmal in Zeichnungen vor sich gehabt hat.

In Wirklichkeit hat Schottus den Text des Orsini nachweislich mißverstanden. Aus Galles Ausgabe hatte er den bartlosen Reliefkopf übernommen. Wenn er nun aus Orsinis Erläuterungen die Beschreibung eines einzigen Aristoteles-Porträts auswählte, so natürlich deshalb, weil er nicht eine Liste seiner vorhandenen Bildnisse geben, sondern den abgebildeten Kopf erläutern wollte. Dabei verkannte er aber, daß der unbärtige Re-

²² Jongkees a. O. 32.

liefkopf mit der 'tabella marmorea'²³ zu identifizieren ist, also in Orsinis Text als ein von der Quirinal-Büste verschiedenes Bildnis erscheint, und wählte die Beschreibung eben dieser Inschrift-Büste aus. Offensichtlich glaubte er, dies 'marmoreum caput' sei der von ihm abgebildete Reliefkopf. Dieser Irrtum lag nahe, weil Schottus natürlich annehmen mußte, daß das Bildnis, das Orsini als das wichtigste am breitesten behandelt und auf das er auch die antiken Quellen bezieht, eben das von Galle abgebildete ist. Seine Beschreibung der Quirinal-Büste stimmt in allen Punkten mit der von Schoppius-Faber überein — und man staunt, wie ihm verborgen bleiben konnte, daß seine Beschreibung und das Bild einander in einigen Punkten widersprechen. Der Reliefkopf hat weder eine Adlernase noch eine Inschrift. Doch in einem Punkt hat er sich verraten: Er verstand Orsini so, als sei die Büste vom Quirinal bartlos. Daher lautet seine Beschreibung des Theophrast-Porträts beim Vergleich mit dem des Aristoteles kurz und summarisch *coma barbaque carens*, während Schoppius-Faber Haar und Bart der beiden Köpfe detailliert beschreiben und vergleichen. Der bartlose Aristoteles, den Schottus annahm, konnte ihm mit dem kurz-bärtigen Theophrast nur insofern vergleichbar erscheinen, als beide Haar und Bart nicht lang wachsen ließen²⁴.

Daß Orsini zur Zeit der Abfassung seines Kommentars (als er also, nach Jongkees, die von Galle gezeichnete Inschrift-Büste längst verworfen hatte), ebenso wie auch später Schoppius und Faber, noch mit einem kurz-bärtigen Aristoteles rechnete, zeigt andererseits die Besprechung des Theophrast-Bildnisses in der Ausgabe von 1606²⁵: *Porro haec eius imago, ob capilli & barbae tonsuram, perquam similis est Aristotelis imagini*.

²³ So wird das Relief jedenfalls bei Schoppius-Faber genannt.

²⁴ Selbst wenn man diese Erklärung der Widersprüche bei Schottus nicht annimmt, lösen sie sich auch nicht durch die — schon oben als unmöglich erwiesene — Annahme, die Quirinal-Büste sei bartlos gewesen. Auch dann bleibt der Vergleich mit Theophrast unverständlich, auch dann erklärt sich nicht, warum Schottus gerade die Beschreibung dieses Bildnisses aus Orsinis Text auswählte.

²⁵ Schoppius-Faber 79.

Da die Bärtigkeit der Quirinal-Büste nun erwiesen ist, kann bei der völligen Übereinstimmung von Beschreibungen und Zeichnung keinen Augenblick mehr zweifelhaft sein, daß die Büste vom Quirinal eben die von Galle gezeichnete ist.

Die Bestätigung für all das gibt die Zeichnung der Büste von Rubens²⁶. Es ist völlig ausgeschlossen, daß er die Galle'sche Zeichnung abgezeichnet hat²⁷. Die Ansichtseite, der Lichteinfall, aber auch Details, wie die Höhe der Basis, die Büstenform und die Lockenführung, sind verschieden. Dennoch kann kein Zweifel bestehen, daß dasselbe Denkmal gemeint ist. Doch Rubens hat es nach dem Original gezeichnet, während seines Rom-Aufenthaltes 1601/02²⁸.

Kraft hält es nun noch für möglich, daß die Büste zwar antik, die Inschrift aber erst von Orsini nachträglich angebracht worden sei, weil er aus dem Fundort geschlossen habe, daß es sich um das Aristoteles-Bildnis des Atticus handle²⁹. Dem widerspricht der Text. Bei Schoppius-Faber wie bei Schottus heißt es, nach der Vermutung, die Büste habe eine Bibliothek geschmückt: »Auf der Basis aber steht 'Aristoteles'«. Dies ist Orsinis Ausgangspunkt für die Benennung. Dann erst wird mittels dieser Benennung geschlossen: *Coniectare quoque* (also 'ferner', 'als weiteres Argument') *liceat a loco . . .* (Schottus) und *Et quantum conjici potest a loco . . .* (Schoppius-Faber). Zwar beschuldigt der Bologneser Antiquar De Veli den Orsini, er habe unbeschriftete Hermen mit Inschriften versehen³⁰. Aber das waren wohl Bildnisse, die er auf Grund anderer Indizien — mit wieviel Grund, steht hier nicht zur Frage — benennen zu können glaubte. Man kann ihm jedoch unmöglich zutrauen, daß er von ihm

²⁶ Louvre, Zeichnungen, Inv. Nr. 20359. M. Rooses, Oeuvre de Rubens Nr. 1399. Gute Abb. bei Jongkees a. O. Taf. 7 a.

²⁷ Das nimmt Jongkees a. O. 28 an.

²⁸ Ausführlicher Vergleich der beiden Zeichnungen bei Th. Lorenz, Porträtgalerien von griechischen Philosophen- und Dichterbildnissen bei den Römern (1964) 62f., der zu diesem Ergebnis kommt (wie auch schon Studniczka). Lorenz ließ mich freundlicherweise seine Korrekturfahnen einsehen.

²⁹ Kraft a. O. 24.

³⁰ Jongkees a. O. 14f.

selbst angebrachte Inschriften dann als wichtigstes Argument für die Benennung ausgegeben hat.

Es zeigt sich also, daß sowohl Orsini (nach 1598, also nach Galles erster Ausgabe) als auch Schoppius-Faber (in der zweiten Ausgabe von 1606) die Inschriftbüste als völlig unverdächtig angesehen haben und die antiken Nachrichten über das Aussehen des Aristoteles in ihr bestätigt fanden. Der einzige, der den bartlosen Kopf vorzog, war Galle. Nachdem er 1596 mit seinen Zeichnungen nach Antwerpen zurückgekehrt war, begann er von jeder Persönlichkeit ein Bildnis auszuwählen und für seine Ausgabe zu stechen³¹. Diese wurde 1598 unter Galles Namen und auf seine Kosten gedruckt. Die Auswahl geschah nachweislich ohne Wissen Orsinis, der denn auch mit der Ausgabe nicht zufrieden war und sofort eine kommentierte Neuausgabe mit allen gezeichneten Porträts plante. In mehreren Punkten fiel Galles Auswahl wirklich nicht sehr glücklich aus³². Was ihn in unserem Fall gerade den bartlosen Typus bevorzugen ließ, ist schwer zu sagen (vielleicht hat er, wie zu seiner Zeit üblich, die Überlieferung der Gemmen besonders hoch eingeschätzt, vielleicht hat ihn auch einfach die Mehrzahl der unbärtigen Bildnisse dazu veranlaßt). Jedenfalls handelt es sich um eine Eigenmächtigkeit Galles, die als solche ziemlich uninteressant ist, da Galle ja nur Zeichner, nicht Experte war. Sicher ist aber, daß die Auswahl nicht durch einen Zweifel Orsinis an der Echtheit der Inschriftbüste beeinflußt war. Er hat sie bis zu seinem Tod für echt gehalten, sie bleibt daher völlig unverdächtig.

Daß auch in der zweiten Ausgabe von 1606 wieder der Relieffkopf erscheint, liegt natürlich daran, daß diese Ausgabe gegenüber der von 1598 im wesentlichen keine neuen Bildnisse brachte. Von seinen eigenen, früher ausgeschiedenen Zeichnungen hat Galle keine mehr aufgenommen — konnte das auch gar nicht, weil diese Zeichnungen seit 1598 in Rom lagen und ihm unzugänglich waren. Es erreichten ihn nur 17 Zeichnungen

³¹ Seine Begründung dafür: *Sin dissimiles sunt icones, statim fidem demunt.*

³² Jongkees a. O. 13f.

eines Anonymus, die in die Ausgabe von 1606 als Appendix aufgenommen sind³³.

So war der Weg nun frei für die Geltung des bartlosen Relieffkopfes, zumal die Büste vom Quirinal bald verlorengegangen zu sein scheint.

Es kann nun auch kaum mehr ein Zweifel bestehen, daß dies Bildnis dasselbe ist, von dem wir aus dem Inventar hören: »Testa di Aristotele in forma di termine, che per la sua picciolezza doveva servire a qualche studio, con lettere APCITOTELHC, posta in un cassetino di raso rosso...«³⁴. Daß die an den Schultern senkrecht abgeschnittene Büste als Herme bezeichnet wird, ist nicht verwunderlich. Die Inschrift ist dieselbe, 'beide Denkmäler' sind in Orsinis Besitz gewesen. Bei 'beiden' hatte das unterlebensgroße Format Orsini vermuten lassen, das Bildnis hätte ein Studio, eine Bibliothek geschmückt. Jongkees' einziges Gegenargument³⁵ war gewesen, daß das Inventar anscheinend zu Orsinis Testament aus dem Jahre 1600 gehört und die Herme dort unter Nr. 57 nicht zusammen mit den übrigen Bildnissen aufgezählt wird, sondern offenbar hinten angefügt ist, also wohl erst kurz vorher erworben worden war. Dann könne sie aber nicht schon vor 1596 von Galle bei Orsini gezeichnet worden sein. Tatsächlich aber ist die Ordnung dieser Abteilung des Inventars »Nota die teste di marmo et bassi rilievi« keineswegs so rigoros durchgeführt, wie Jongkees glauben macht³⁶; man muß daher nicht unbedingt annehmen, das Stück sei erst nachträglich erworben worden. Vor allem aber ist nirgends bezeugt, daß Galle die Büste bei Orsini gezeichnet hat und nicht bei ihrem früheren Besitzer Horazio del Valle. Wer annimmt, das Bildnis des Inventars sei nicht das von Galle gezeichnete, muß dann folgende Konsequenzen ziehen:

³³ Jongkees a. O. 12.

³⁴ Vgl. Anm. 12.

³⁵ Jongkees a. O. 33f.

³⁶ Unter Nr. 38 und 39 erscheinen nach ganz anderen Denkmälern plötzlich wieder zwei kleine Porträtköpfe wie Nr. 22. Als Nr. 26 ist eine Melpomene dazwischengeraten. Die freiplastischen Bildnisstatuen (Nr. 23—25 und 30—32) sind von denen in Relief (Nr. 27—29) nicht getrennt. Die Inschriften (Nr. 51—54) gehören eigentlich ins Kapitel 'Inschriften' und nicht unter die 'Marmorköpfe und Flachreliefs'.

Ein nachweislich zur Zeit der Abfassung des Inventars in Orsinis Besitz befindliches Bildnis, das in dem Kommentar, nicht aber im Inventar erscheint, — und ein zweites in allen beschriebenen Details bis in den Wortlaut der Beschreibung ihm gleiches Porträt, das Orsini für echt hielt, in sein Inventar aufnahm und nach seinem Tod den Farnese vererbte³⁷, das aber in den Kommentaren mit keinem Wort erwähnt wird. Das ist doch wohl unmöglich. — Ist aber die von Galle gezeichnete Büste der des Inventars gleichzusetzen, so läßt sich aus der Tatsache, daß diese mit der ganzen Orsinischen Sammlung nach 1600 an die Farnese ging, noch einmal schließen, daß Orsini sie bis zu seinem Tod für echt hielt. Studniczka hat gezeigt³⁸, daß kein Grund besteht, diesem Urteil Orsinis zu widersprechen.

Daß die Büste den Studniczkaschen Aristoteles wiedergibt, kann wohl als sicher gelten. Auch Kraft gibt die Identität zu. Daß die Nasen verschieden seien — Jongkees' Gegenargument³⁹ —, ist von G. Richter widerlegt worden⁴⁰. Alle geraden Nasen der großplastischen Repliken sind ergänzt; den Ansatz der Krümmung, die bei der Büste Orsini und auf den Glaspasten deutlich ist, kann man an der Athener Doppelherme noch erkennen.

Es ergibt sich also, daß man sich über die bisherige Aristoteles-Benennung nicht so leicht hinwegsetzen kann. Die Inschrift auf der Büste des Orsini ist ein gutes Zeugnis, das gegen Krafts Argumente spricht. Daß diesem inschriftlich gesicherten Aristoteles-Bildnis gegenüber die Orsinische Benennung des bartlosen Reliefkopfes nicht ins Gewicht fällt, ist klar. Sie beruhte nur auf dem A, das auf der Brust eines — nicht einmal ähnlichen — Gemmenbildnisses erscheint⁴¹.

Dies ist nicht das einzige, was es schwierig macht, den 'Menander' Aristoteles zu nennen. Krafts Beweis für die Benennung des

bartlosen Kopfes auf den Glaspasten sind die antiken Nachrichten über die *κουρά* des Aristoteles⁴². Was diese *κουρά* bedeutet, läßt sich philologisch nicht sicher entscheiden. Besser als Krafts Beispiele bezeugt das *κείρεσθαι τὸν μύστακα καὶ προσέχειν τοῖς νόμοις* der Spartaner (Plutarch, Kleom. 9; de sera num. vind. 4), daß *κείρεσθαι* auch bis auf die Haut gehen kann. Aber davon ist hier zumindest nicht die Rede; wenn die für einen Philosophen ganz ungewöhnliche Bartlosigkeit hier gemeint wäre, dürfte man doch irgendeinen eindeutigen Hinweis darauf erwarten. Keinesfalls kann man aus den Texten bei Aelian und Diogenes Laertius ohne weitere Argumente auf Bartlosigkeit schließen. Die *μέση κουρά*, in der Theophrast den gepflegten Oligarchen auftreten läßt, würde zu allem, was wir von Aristoteles wissen, ebenfalls gut passen. Übrigens haben auch spätere Peripatetiker einen kurzen Bart getragen⁴³. Daß die übrigen Nachrichten über Aristoteles' Aussehen — die beginnende Stirnglatze, die kleinen Augen und die *μωκία* — nicht nur auf den 'Menander', sondern auch auf Studniczkas Aristoteles zutreffen, ist deutlich.

Hinzu kommt, daß Krafts Beispiele für Bartlosigkeit griechischer Philosophen aus vorrömischer Zeit einer Nachprüfung nicht standhalten. Es sind keine Philosophen, sondern Knaben, die Diogenes *ἐν χρῶσι κουρίας... εἰργάζετο*⁴⁴. Und wenn Athenaios V 47 p. 211 die 'Philosophen' von der Art eines Poseidonios den anderen 'mit ihren Mänteln und dem ungeschorenen Kinn' gegenüberstellt, so kann dies ebensowenig einen unbärtigen Philosophen erweisen, weil Poseidonios eben einen Bart trug. — Wenn hier überhaupt eine Gegenüberstellung von Trachten gemeint ist, so zeigt sich vielmehr, daß ein polemischer Gegensatz von Barttrachten, wie er für Platon und Aristoteles berichtet wird, durchaus zwischen

³⁷ Documenti dei Musei d' Italia II 423.

³⁸ a. O. 16f. Lorenz a. O. 63.

³⁹ Jongkees a. O. 23 ff.

⁴⁰ G. M. A. Richter, Greek Portraits IV. Collection Latomus 54, 1962, 31f. Ihr stimmen Chr. Karusos und T. Dohrn zu. Vgl. auch Kraft a. O. 35f.

⁴¹ Jongkees a. O. Taf. 5 b.

⁴² Diog. Laert. V 1. Aelian, Var. Hist. III 19.

⁴³ So Theophrast; und wenn Alkiphron ep. III 55 die Vertreter der hellenistischen Philosophenschulen nach ihrer Tracht charakterisiert, so trägt der Peripatetiker Themistagoras, der als weltmännisch-elegant geschildert wird wie Aristoteles, ebenfalls einen Bart.

⁴⁴ Diog. Laert. VI 31.

Lang- und Kurzbärtigkeit ausgefochten werden konnte, daß dieser Gegensatz also eklatant genug war. Daß ein Unterschied zwischen dem wallenden Bart Platons und den kurzen, nur einfach gedrehten Löckchen des Aristoteles-Bartes besteht, ist nicht zu bestreiten⁴⁵. Der berichtete Gegensatz zwischen den beiden Philosophen ist ja auch nicht biographisch ernst zu nehmen, sondern nachträglich zur Erklärung der Lehrgegensätze aus Bildnissen und Nachrichten über ihr Aussehen herausgesponnen worden. Dabei hat man sich natürlich an jeden Anhaltspunkt geklammert.

Die Gewandanordnung auf den Pasten scheint Kraft durch Apollinaris Sidonius⁴⁶ als für Aristoteles-Bildnisse charakteristisch bezeugt. Er wurde dargestellt *bracchio exerto*, was Kraft mit 'entblößter Schulter' übersetzt. Vom Wortgebrauch her ist es aber ebenso möglich, daß es 'mit ausgestrecktem Arm' heißt. R. Hampe verdanke ich den Hinweis, daß an der betreffenden Stelle lauter Gegensatzpaare stehen — etwa *Zenon fronte contracta*, *Epicurus cute distenta* oder *Heraclitus fletu oculis clausis*, *Democritus risu labris apertis*. So ist *Xenocrates crure collecto* Gegensatz zu *Aristoteles bracchio exerto*, also das angezogene Bein zum ausgestreckten Arm. Es entfällt damit auch diese Möglichkeit der Benennung der Glaspastenporträts⁴⁷.

Spricht dies alles nicht für die Aristoteles-Benennung des 'Menander', so steht ihr völlig entgegen die Replik in Oxford mit einem Efeukranz⁴⁸, wie er als Dichterattribut bezeugt ist. Kraft wendet ein, es könne »bei dieser Ausstattung bereits eine Fehldeutung der Person vorliegen, ja auch eine vielleicht nicht ganz richtige Anwendung auf einen Philosophen«. Auch könne »eine ganz ausschließliche Verwendung des Efeukranzes nur für Dichter von vornherein nicht behauptet werden«. — Hier erheben sich aber methodische Bedenken: Wenn man alles für möglich halten wollte bis zum strikten Er-

weis der Unmöglichkeit des Gegenteils, begäbe man sich in den historischen Wissenschaften jeder Erkenntnismöglichkeit. Daß der Efeu auch in römischer Zeit noch ganz ausschließlich dem dionysischen Bereich vorbehalten war, ist aus vielen Schriftquellen zu belegen⁴⁹. Er ist daher nie für Staatsmänner, Philosophen oder Redner bezeugt, wohl aber häufig für Dichter. — Wenn Kraft aber für möglich hält, ein Philosoph sei hier schon vom antiken Kopisten fälschlich als Dichter gedeutet worden, so ist das (neben dem Aristoteles Orsini⁵⁰ und dem Platon in Berlin) schon die dritte antike Fehldeutung, die er innerhalb der drei zur Diskussion stehenden Bildnisse annehmen muß.

Es ergibt sich also mit hoher Wahrscheinlichkeit, daß Studniczkas Aristoteles-Benennung zu Recht besteht, in dem 'Menander' dagegen ein Dichter zu erkennen ist. Ist dies richtig, so wird damit auch Krafts Identifizierung des bisherigen Aristoteles als Platon hinfällig; weiterhin besteht dann keine Notwendigkeit mehr, den bisher Platon genannten Kopf auf Zenon zu deuten. Aber das ist ein Problem für sich, das hier nicht zu behandeln ist.

Für die Glaspasten ergeben sich unter dieser Voraussetzung folgende Möglichkeiten:

1. Entweder stellt das unbärtige Pasten-Porträt wirklich denselben Mann dar wie der 'Menander'; dann haben wir in ihm entweder einen anderen griechischen Philosophen zu sehen oder das 'Glaspastengesetz' hat nur den Charakter einer nicht streng verbindlichen Regel.

2. Oder — dies ist wahrscheinlicher — die Pasten stellen eine andere Person dar als den 'Menander' — vielleicht einen Römer⁵¹ —, gehören also möglicherweise gar nicht in die von Kraft zusammengestellte Gruppe von Männern aus dem griechischen Geistesleben; dann sind sie für unser Problem unwichtig.

⁴⁵ Vgl. etwa die Seitenansichten bei Kraft a. O. Taf. 4, 1; 5, 1.

⁴⁶ Ep. IX 9, 14. Kraft a. O. 27f.

⁴⁷ Der 'Menander' hatte ohnehin eine ganz andere Gewanddrapierung, s. unten Anm. 52.

⁴⁸ J. F. Crome, Das Bildnis Vergils (1935) Abb. 41—43.

⁴⁹ RE. V 2838 s. v. Efeu (Olek). RAC. IV 616f. s. v. Efeu (Simon).

⁵⁰ Auf meine Einwände gegen Jongkees hielt Prof. Kraft auch hier eine antike Fehldeutung für möglich.

⁵¹ In den letzten 50 Jahren wurde er gewöhnlich als Römer gedeutet, vgl. die Übersicht bei Vollenweider, AntK. 3, 1960, 83.

Gegen eine Identifizierung ließe sich manches anführen⁵². Ein Urteil darüber wird aber erst möglich sein, wenn die untereinander stark abweichenden Ausprägungen dieses Typus in größerer Zahl veröffentlicht

sind. — Hier sollte nur verfolgt werden, was sich aus der Überlieferung des Aristoteles-Bildnisses des Orsini ergibt.

Heidelberg

Tonio Hölscher

⁵² Die Büste in Venedig mit Mantel und Chiton — wenn man dieser besten Replik trauen darf — zeigt, daß der 'Menander' ganz anders gewandet war als der Mann auf den Pasten, die doch sicher den Ausschnitt eines Statuentypus wiedergeben. Die Sitzstatue Spada kann als Argument nicht gelten, nicht nur weil die Deutung auf Aristoteles wahrscheinlich nicht haltbar ist, sondern vor allem, weil sie ganz sicher keinen 'Menander'-Kopf getragen hat. Weder Gewand noch Kopfwendung des 'Menander' entsprechen der Statue. Auch die Physiognomie (vgl. besonders die Exemplare Genava 8, 1960, 148 Taf. 3, 11 oder den jugendlichen Kopf AntK. 3, 1960 Taf. 14, 2) spricht nicht eindeutig für eine Identifizierung.

Für Anregung und Förderung des vorstehenden Beitrags danke ich R. Hampe sehr herzlich, außerdem für wichtige Hinweise und Kritik E. Diehl, F. Dirlmeier, W. Gauer, Th. Lorenz, E. Schmidt und E. Simon. Für die Neuanfertigung von Photographien und Gipsabgüssen nach Glaspasten bin ich H. Kütthmann, München, H. v. Littrow, Berlin, und M. Schlüter, Hannover, verpflichtet. M.-L. Vollenweider ließ mich ihr gesamtes Material an Glaspasten, Gemmen und Münzen einsehen, soweit es für das hier behandelte Problem wichtig ist. H. Speier verschaffte mir Zugang zu den Galleschen Zeichnungen in der Vatikanischen Bibliothek. Die Vorlagen für die Abbildungen fertigte D. Johannes, Heidelberg, an. Ihnen allen sei herzlich gedankt.